

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ignatz Heinr. von Wessenberg und seine Zeitgenossen, Lichtgestalten aus dem Katholizismus des 19. Jahrhunderts

Kühner, Karl

Heidelberg, 1897

Karl Theodor von Dalberg (1744-1816) und gleichgesinnte Kirchenfürsten
seiner Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-320841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-320841)

geliſchen Volke viele Freunde gehabt und indirekt wenigſtens unſer evangelisch-kirchliches Leben beeinflusst. So wird es wohl gerechtfertigt erſcheinen, in einer Sammlung von Lebensbildern aus der evangelisch-protestantischen Landeskirche Badens den Kreis etwas weiter zu ziehen, als der Titel beſagt, und auch einige der für jene freiere Geistesrichtung im Katholizismus maßgebenden Persönlichkeiten mit aufzunehmen und vom evangelischen Standpunkt aus zu würdigen. Ueber dem leidenschaftlichen Kampfe, der heute auf kirchenpolitischem Gebiete entbrannt ist und so viel Verkehrungsfucht und Lieblosigkeit im Gefolge hat, darf es gerade uns Protestanten nicht an dem Gerechtigkeitsſinn fehlen, rückhaltslos auch die Verdienste katholischer Persönlichkeiten anzuerkennen, und an freudiger Begeisterung, auch von ihnen, den Gliedern der einſtigen Schwesternkirche, gerne zu lernen, was Kern und Stern aller Chriſtenfrömmigkeit bleibt: Gottes- und Nächſtenliebe, Herzensglauben und Chriſtentugend.

Unter den Männern, die den Reigen freisinniger Geſtalten des Katholizismus eröffnen ſollen, treten inſbeſondere zwei hervor: der eine ein hochangesehenener weltlicher Fürst, Freiherr von Dalberg, der andere ein Fürst im Reiche des Geiſtes, der vielgeliebte und vielgenannte Michael Sailer, der erſte als Politiker direkt beteiligt an der Geſchichte unſeres badiſchen Landes, der letztere als geiſtige Autorität die Geiſtesrichtung der Mehrzahl auch der badiſchen katholischen Geiſtlichkeit beſtimmend.

Karl Theodor von Dalberg (1744–1816) und gleichgesinnte Kirchenfürſten ſeiner Zeit.

Auf dem Schloſſe Hemsheim bei Worms geboren, hatte er in Göttingen und Heidelberg die Rechte ſtudiert. Schon frühe war er von ſeinem Vater wegen der glänzenden Laufbahn, die ſich einem Adligen im Kirchendienſte eröffnete, für den geiſtlichen Stand beſtimmt worden. Als er im Jahre 1800 zum Biſchof von Konſtanz ernannt wurde, hatte er bereits eine glänzende Vergangenheit, und man möchte faſt ſagen, die glücklichere und beſſere Periode ſeines Lebens hinter ſich. Er war bereits Nachfolger des Kurfürſten von Mainz (1787), ein Freund des Dichterkreiſes in Weimar, mit Schiller und Göthe Mitarbeiter an einer poetiſchen Zeiſchrift, ein in weiten Kreiſen hochgeſchätzter Kunſtmäcen, ein An-

hänger und persönlicher Freund des freisinnigen Kaisers Joseph II., dann 1788 Coadjutor des Bistums Konstanz geworden; auch war er Mitglied des Freimaurerordens, von welchem man damals große Dinge für die Weltverbesserung erwartete, und beteiligte sich an allen Bestrebungen, die die Signatur trugen: Fortschritt, Freisinn, Toleranz und Kunst. Bei dieser Fülle von geistigen Interessen und Aemtern kann man sich denken, war ihm der tüchtige und vielversprechende junge Freiherr v. Wessenberg, den er bereits in dessen Studienzeit 1786 in Wien kennen und schätzen gelernt hatte, zur Verwaltung der Diözese Konstanz sehr von Nöten und höchst willkommen. Als aber Kaiser Napoleon in die deutsche Politik sich mischte und in unerfättlicher Eroberungslust Deutschland unter seine tyrannische Gewalt zu bringen begann, und der morsch gewordene Bau des heiligen römischen Reiches deutscher Nation in Trümmer fiel, kam Dalberg in eine schiefe Stellung zu seinem Vaterlande und seinen bisherigen Plänen der Erhaltung der deutschen Reichseinheit. Er schwankte zwischen deutsch-patriotischer Gesinnung und einer unterwürfigen Bewunderung des französischen Kaisers. Durch die große Fürstenrevolution im Jahre 1803 verlor er die weltliche Gewalt im Bistum Konstanz, worauf noch Länderverluste im Kurfürstentum Mainz folgten. Doch Napoleon gewann ihn mehr und mehr für sich und entschädigte ihn reichlich dafür, indem er ihn 1806 zum Primas des Rheinbundes und zum Herrscher von Frankfurt machte, — später wurde er sogar Großherzog von Frankfurt. Wie weit er selber dabei die Hand im Spiele hatte, läßt sich kaum mit Sicherheit feststellen. Doch ließ er sich diese napoleonischen Gunstbezeugungen gerne gefallen. Als der Stern Napoleons mit der Schlacht bei Leipzig sank, verzichtete Dalberg 1813 auf sein Großherzogtum und zog sich auf sein geistliches Erzbistum Regensburg zurück, um nun bis zu seinem Tode 1816 sich ganz seinem geistlichen Beruf zu widmen. Nach dem Glanze seines früheren fürstlichen Lebens mußte er nun manchmal Mangel leiden, da die vom Wiener Kongreß ihm ausgesetzte Summe nicht regelmäßig einging. Aber trotzdem gab er auch jetzt noch, wie früher, viel für Wohlthätigkeit aus. Er scheint uns Dalberg in seiner politischen Stellung und Wirksamkeit in mancher Hinsicht zweideutig und schwach und den großen, komplizierten Aufgaben einer so verworrenen Zeit wie der seinigen nicht gewachsen, so müssen wir doch anerkennen: er war in seinem Privatleben ein lauterer Charakter, von gutem Willen und edlem Streben beseelt; er hatte ein warmes

Herz für die Religion, und bei aller Anhänglichkeit an den Papst in Rom strebte er sein Leben lang nach einer freieren Entwicklung der katholischen Kirche in nationalem Sinne. Unter den deutschen Kirchenfürsten war er wohl am meisten durchdrungen vom jesuitischen Geist, hat er die Idee der religiösen Duldung am meisten verwirklicht und sehr vieles beigetragen zu einer weitgehenden Verständigung zwischen Katholiken und Protestanten.

In ähnlichem Sinne dachten und wirkten aber auch zwei andere süddeutsche Bischöfe. Der eine, Dalbergs Freund und Berater war

Matthäus von Chandelle,

der ehrwürdige und freisinnige Bischof von Speier, der schon am Emsler Kongreß (1786) teilgenommen hatte, der die katholischen Feiertage und Wallfahrten verminderte, freundschaftlichen Verkehr mit den Gliedern der evangelischen Kirche pflegte, Prozessionen in überwiegend von Protestanten bewohnten Orten und Straßen verbot und bei der Kindererziehung in gemischten Ehen die Konfessionszugehörigkeit vom Willen der Eltern abhängig gemacht wissen wollte. Freilich blieb auch er nicht verschont von Anfeindungen und Wühlereien der Jesuiten. Doch erst an dem Toten konnte man sich rächen, indem man ihm die Beisetzung im Dom zu Speier versagte, angeblich, weil er auf einer Visitationsreise starb, ohne das Sakrament der heiligen Delung empfangen zu haben.

Der andere war der lebenswürdige, protestantenfreundliche

Franz Ludwig von Erthal in Würzburg (1730—1795).

Als weltlicher Regent wollte er groß dastehen vor seinem Volk und führte wohlthätige Reformen in der Rechtspflege und Volksbildung durch. Als Bischof wollte er dem Clerus ein Vorbild sein und ließ sich die Ausbildung der Geistlichen und die Beredlung des katholischen Volkes, sowie die Unterstützung der Hilfsbedürftigen angelegen sein. Das Beste seiner Zeit wußte er sich anzueignen, und an Begabung und Reinheit des Charakters hat er viele seiner Vorgänger übertroffen.

Ihr Gegenstück hatten diese Männer in den beiden schlesischen Fürstbischöfen von Diepenbrock und von Seldnicky.

Weniger als Kirchenfürst denn als Gelehrter und Lehrer bekannt, weniger politischen und kirchenpolitischen Bestrebungen zugewendet, aber

um so einflußreicher auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaft und praktisch-kirchlicher Arbeit ist

Michael Sailer (1751—1832).

Von Geburt ein Oberbaier, wurde Sailer in seiner Jugend Mitglied des Jesuitenordens, 1784 Professor an der mit Augsburg damals zusammengehörigen Gelehrtenschule zu Dillingen. Nach zehnjähriger erfolgreicher Lehrthätigkeit wurde er aber wegen seiner freien Gesinnung als angeblicher „Illuminat“ (Freigeist) durch den Einfluß der Jesuiten seines Amtes entsetzt und vertrieben. Nachher (1799) wurde er noch einmal Professor der Theologie zuerst in Ingolstadt und dann in Landshut. Trotz seiner freien Richtung brachte er es noch 1829 zum Bischof von Regensburg und wirkte als solcher bis 1832. Einen Ruf auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln hatte er schon früher aus Liebe zum bairischen Vaterland abgelehnt.

Er ist recht eigentlich der wissenschaftliche Begründer der innerlichen, duldsamen Richtung im Katholizismus. Hat er später als Bischof an den jesuitischen Geist der Kirche mancherlei Zugeständnisse machen müssen, so war er als Schriftsteller und Professor ebenso frei als fromm, ebenso aufs Innerliche als aufs Praktische gerichtet. Er war den Studenten nicht bloß Lehrer, sondern auch Freund und Berater. Als gefeierter Prediger und fruchtbarer Schriftsteller hat er durch seine aufrichtige christliche Herzensfrömmigkeit viel Segen gestiftet für seine Zeit und seine Kirche. Mit glühender Begeisterung hingen seine Studenten an ihm. Hören wir darüber einen seiner Schüler selbst, Christof von Schmid, den bekannten katholischen Jugendschriftsteller, der ihm in kindlich-rührender Weise ein ehrendes Denkmal im ersten Bande seiner Selbstbiographie gesetzt hat. Er ruft im Hinblick auf Sailer von seinen Studienjahren in Dillingen aus: „O du selige Zeit, die schönste, die wirksamste, die segensreichste meines Daseins, wie unvergeßlich bist du mir!“ Und er rühmt von Sailers Vorlesungen, wie durch sie „nicht nur der Verstand der Zuhörer mit gründlichen Kenntnissen bereichert und erleuchtet, sondern auch ihr Herz für das Gute, Wahre und Schöne erwärmt wurde.“ Neues Leben sei durch ihn unter den Studierenden eingezogen. Mancher toller Streich, von dem sie die Karzerstrafe nicht abgehalten haben würde, sei aus Liebe zu Sailer unterlassen worden. — Als Theologe hat Sailer die Innerlichkeit des Christentums betont und die